

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M 50 Pf.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 Pf.

von Oettingen's Dogmatik. I.

Löhr, Max, Dr. D., Geschichte des Volkes Israel.

Borkowski, Heinrich, Der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele in Schiller's Leben.
Otto, Alexander, Hemmungen des Christentums.

Romann, Albrecht, Nur Jesus.
Zeitschriften. — Antiquarische Kataloge.
Eingesandte Literatur.

von Oettingen's Dogmatik.

I.

Die von vielen Seiten mit Spannung erwartete Fortsetzung der lutherischen Dogmatik von Alexander von Oettingen* ist nunmehr im Druck erschienen. Wir begrüßen diese seine weitere Darbietung um so mehr mit Dank, als sie uns einen Erweis von der wiederhergestellten Gesundheit des verehrten Verfs. bringt und jetzt die Beendigung des gesammten bedeutenden Werkes für die nächste Zeit in Aussicht steht.

Mit grossem Genusse hat Ref. auch den jetzt vorliegenden ersten Theil des zweiten Bandes, die Heilsbedingungen enthaltend, durchlesen. Ganz auf dem in der Prinzipienlehre gelegten unwandelbaren Grunde des Heilszeugnisses von dem gekreuzigten und auferstandenen Christus erhebt sich der solide Bau des Systems der Heilswahrheit. Nicht von oben nach unten (katabatisch), sondern von unten nach oben (anabatisch) soll sich wissenschaftlich die Entwicklung der Heilserkenntnis vollziehen. Nicht um Aufstellung abstrakter theologischer Lehrsätze kann es sich in einer lutherischen Dogmatik handeln, sondern um Darstellung der Wahrheit als Heilswahrheit. Nicht eine theologia gloriae, nur eine theologia crucis ist zur Lösung dieser Aufgabe befähigt und berufen.

Wie wohlthuend, wie herzerquickend ist es, wenn wir etwa von der Lektüre eines Erzeugnisses der modernen Theologie kommen, diesen aus dem ehrlichen Bewusstsein, dass Theologia Sünder macht, hervorgegangenen Darlegungen zu folgen. Dort bei dem Anspruche, nur praktisches verständliches Christentum zu bieten, ein in verwirrenden Sätzen, in philosophischen Deduktionen über die entscheidenden Gewissensfragen hinwegleitendes, verschleiernendes Verfahren, dass schliesslich anstatt des geschichtlichen Christus uns ein blosses Schattenbild menschlicher Reflexion vorführt. Hier bei dem unumwunden ausgesprochenen Eintreten für das Dogma die schlechte festgeschlossene Anseinandersetzung dessen, was den allertiefsten Bedürfnissen des unruhigen Menschenherzens Befriedigung gewährt, weil es sich klar und unzweideutig dem zerschlagenen Gewissen als göttliche Wahrheit selbst beglaubigt.

Die beiden von dem Verf. im ersten Theile seines Werkes gewonnenen Prinzipien, das Realprinzip: „Christus für uns“ und das Idealprinzip: „Christus in uns“ geben, wie das bei jedem einzelnen Lehrstücke nachgewiesen wird, genau und sicher Weg und Ziel der dogmatischen Entwicklung an. Zwar würde die Dogmatik aufhören wissenschaftliche Erfassung des göttlichen Heilszeugnisses zu sein, wenn sie, wie es Ritschl verlangt, die Wahrheit und Wirklichkeit der göttlichen, himmlischen Realitäten dahingestellt sein liesse. Eben der Feststellung dieser Wahrheit und Wirklichkeit will ja die systematische Disziplin dienen. Aber sie würde ihren Zweck

nicht erreichen, wenn sie sich mit spekulativen Gedanken von der Wahrheit an sich beschäftigte. Sie kann es nur mit der Wahrheit für uns zu thun haben. Der Heilsgedanke beherrscht die ganze christliche Weltanschauung, und der zentrale Inhalt christlicher Lehre bleibt die Gotteskindschaft auf Grund unserer Heilsgemeinschaft mit Gott in Christus, die wir nur in persönlicher Erfahrung uns aneignen können.

Von diesem Gesichtspunkte aus behandelt Oettingen seinen Stoff. Er gibt also nicht gleich zum Eingange eine Gotteslehre für sich, um dann von einem a priori konstruirten Gottesbegriffe aus die Möglichkeit einer Gemeinschaft des Menschen mit Gott und ihre Verwirklichung darzuthun. Er geht vielmehr von dem Heilsverlangen im sündigen Menschenherzen aus, um 1. von der Heilsfähigkeit, 2. von der Heilsbedürftigkeit, 3. von der Heilsbestimmung des Menschen zu reden. Hier nun knüpft er die Gotteslehre an. Nur, wenn wir Gott als den Gott unseres Heils suchen, werden wir ihn finden. So rückt, indem wir die Heilsfähigkeit des Menschen festzustellen unternehmen, der lebendige Gott als der Urquell unserer Heilsfähigkeit in unser Gesichtsfeld. Und es fragt sich zuerst, wie ein sündiger, blinder Mensch überhaupt zur Erkenntnis des lebendigen Gottes zu gelangen vermag.

Oettingen wird der Zustimmung in weitesten Kreisen versichert sein können, wenn er alle jene Beweise für das Dasein Gottes, mit denen noch heute manche Dogmatiker ihr System einleiten und begründen, als ihres Zweckes verfehlende bezeichnet. Sehr zutreffend ist es namentlich auch, wenn er hinsichtlich des teleologischen Beweises bemerkt (S. 46): „Gegen solche für uns nachweisbare Teleologie sprechen wohl nicht blos, wie Fr. Nitzsch hervorhebt, die Missgeburten, sondern die ganze furchtbare Rücksichtslosigkeit, um nicht zu sagen brutale Uebermacht der zerstörenden Naturgewalten“. Auch ist es durchaus richtig, wenn der Verf. sogar den von Kant, neuerdings von Ritschl und selbst von Köstlin unter Bezugnahme auf das natürliche Sittengesetz unternommenen moralischen Beweis für zugänglich nicht erachten kann. Es bleibt eben wahr (S. 35): „Die schlechthin geistige, persönliche Eigenart wie des Heilsgottes, so der heilsfähigen, weil gottesbildlichen Menschenseele wird uns nur auf dem Wege der inneren Glaubenserfahrung fassbar und verständlich“. Die religiös-sittliche Beschaffenheit des natürlichen Menschen wird man gewiss in ihrer sündlichen Verderbtheit ganz so beurtheilen müssen, wie Oettingen es thut. Aber es könnte der Anschein entstehen, als ob er an dieser Stelle das auch dem natürlichen Menschen objektiv göttlich Gegebene zu gering werthete, wenn er ihm nur ein „religiöses Organ“ zuerkennt und leugnet, dass ihm „das Gottesbewusstsein als solches“ angeboren sei (S. 27). Röm. 2, 14 redet Paulus von einem auch den Heiden in ihren Herzen geschriebenen Gesetz. Und Luther hat doch wohl Recht, wenn er zu dieser jedem Menschen in sein Herz geschriebenen Gesetzesforderung auch die rechnet, „dass man einen Gott ehre, liebe, ihm diene, weil er allein gut ist“ (Erl. Ausg. 36, 57). „Weil es“, sagt

* von Oettingen, Dr. theol. Alexander, Lutherische Dogmatik. Zweiter Band: System der christlichen Heilswahrheit. Erster Theil: Die Heilsbedingungen. München 1900, C. H. Beck (Oscar Beck). (XVI, 688 S. gr. 8).

unser Reformator aber dann, „zuvor im Herzen ist, wiewohl dunkel und ganz verblichen, so wird es mit dem Wort wieder erwecket“. Das biblisch geoffenbarte Gesetz könnte keinem Menschen seine Forderung Gott zu lieben einprägen, wenn es nicht in dem im Herzen jedes Menschen zuvor geschriebenen Gesetze einen Anknüpfungspunkt, einen Wiederhall fände. Der Fehler, den Kant, Ritschl und Köstlin begehen, besteht nur darin, dass sie die Verfinsterung und das Verblichensein der Gesetzesschrift im natürlichen Menschenherzen ausser Betracht lassen, und daher keine Korrektur, kein Wiederaufleuchtenmachen dieser Gesetzesschrift durch das geoffenbarte Gesetz und durch das Evangelium von Christus zur Erlangung der Gotteserkenntnis für notwendig halten.

Was wir hier im Auge haben, wird übrigens sachlich von Oettingen voll anerkannt, wenn er in dem Heilsbedürfnis, in der Heilssehnsucht auch des natürlichen Menschen den erfahrungsmässigen Nachweis für seine noch nicht ausgetilgte Heilempfänglichkeit erblickt (S. 4). Tief aus dem am Leben bewährten Heilszeugnis der Schrift geschöpft sind die Ausführungen dessen, wie „der sündliche Wille erst gebrochen, das eigene Elend tief empfunden, das Schuldbewusstsein wachgerufen, der Durst nach Gnade brennend geworden sein muss, wenn anders der heilsfähige Mensch durch die geweckte Empfänglichkeit der Glaubensgesinnung zu heilsamer und innerlich wahrer Gotteserkenntnis gelangen soll“ (S. 61). Wir wüssten kein neueres dogmatisches Werk, in dem das grundlegende biblische Zeugnis von der allein dem zerschlagenen und zerbrochenen Sünderherzen zugänglichen Heilswahrheit zu so überzeugtem Ausdrucke gelangte, wie in dem vorliegenden Buche. Aus den angeführten Erwägungen ergeben sich dann für die Lehre von Gott als dem Quell der menschlichen Heilsfähigkeit wichtige, entscheidende Gesichtspunkte. Gemäss dem Idealprinzip wird erfahrungsmässig nachzuweisen sein, dass der Gott alles Trostes auch der Urquell alles Lebens und aller Liebe sei. Gemäss dem Realprinzip (Christus für uns) muss sich mit innerer Nothwendigkeit im Gegensatz zu aller abstrakten Deduktion der Gottesidee die Gewissheit herausstellen, dass nur der sich herablassende, sich selbst beschränkende Gott der Heilsgeschichte der lebendige Gott ist; ja, dass nur im Kreuze Christi dieser Gott als Vater, als Gott der erlösenden Liebe im heiligen Geist sich überzeugungskräftig darthun kann (S. 82).

Der Hinweis darauf, wie wir nur bei Anerkennung und Verwerthung des Schriftzeugnisses von der Selbstbeschränkung Gottes zu lebendiger Gotteserkenntnis zu gelangen vermögen, zieht sich durch das ganze Werk hindurch. Auch in der Prinzipienlehre findet er sich schon. Der Verf. hat hier manchen Widerspruch erfahren müssen. Wir meinen durchaus unbegründeter Weise. Nur, wenn wir verstehen, wie der allmächtige Gott auch die Macht und den Willen hat, in freier Liebe zu den Menschen sich selbst zu beschränken, um auf sie als auf geistig freie Wesen nicht zwangsweise, sondern freiheitlich zu wirken, nur dann werden wir dem Schriftzeugnisse von dem heilsgeschichtlich sich offenbarenden Gott gerecht werden können. Nur, wenn wir an dem Willen zur Selbstbeschränkung bei Gott festhalten, werden wir dem die menschliche Freiheit aufhebenden Determinismus einer, dem die Einwirkung Gottes auf die Heilsentwicklung des Menschen leugnenden Deismus andererseits die Spitze bieten können. Wir müssen es also für einen grossen Vorzug auch der Oettingen'schen Dogmatik ansehen, dass er mit der durchgehenden Geltendmachung der Selbstbeschränkung Gottes einen wesentlichen Beitrag zur Vertiefung und Bereicherung der wissenschaftlichen Gotteslehre geliefert hat. Von wie hoher Bedeutung diese Erkenntnis von der liebevollen Selbstbeschränkung Gottes für das Glaubens- und Gebetsleben des Christen ist, auch das wird nachdrücklich immer wieder hervorgehoben. Und es ist gewiss jedem bibelgläubigen Christen aus der Seele gesprochen, wenn es S. 111 heisst: „In der Wirklichkeit der Selbstverkörperung, wie in der Thatächlichkeit göttlichen Leidens und Mitleidens erweist sich uns sein Wesen erst als ein ethisch sich selbst bedingendes.“

Nur will uns solchen tief aus den trostvollen Selbstzeug-

nissen Gottes gewonnenen Darlegungen gegenüber nicht recht verständlich erscheinen, wie Oettingen sich über das „Gefühl“ auslässt. Er betont, „dass nur das Erkennen und Wollen (Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung) die geistig-persönliche Eigenart des Menschen als gottesbildlicher Kreatur kennzeichnen“ (S. 367). Zwar gibt er in der Prinzipienlehre zu (I, S. 141), „dass das Gefühl allerdings zum seelischen Herde der allmählich erwachenden geistigen Erkenntnis und Willensbewegung sowie aller geistigen (inneren) Erfahrung“ wird. Ja er muss gestehen, „bei fortgeschrittener Entwicklung des Personlebens ist und bleibt das Gefühl ein Gradmesser für die Stärke und Tragweite (Intensität und Extensität) der geistigen Bewegung und aller geistigen Erregenschaft. In Freude und Schmerz, in Lust und Unlust gibt sich die Macht des empfangenen Eindrucks einen unerkennbaren, in gewissem Sinne unwiderstehlichen Ausdruck“. „Aber“, meint unser verehrter Verf. dann, „darin liegt eben der Beweis, dass das Gefühl, wenn wir so sagen dürfen, nur eine seelische Vorbedingung oder Begleiterscheinung für alle geistigen Denk- und Willensvorgänge ist“. Er unterscheidet zwar zwischen dem niederen leiblich bedingten Gefühl, das stets naturhaft geartet sei, und dem höheren (seelisch bedingten) Gefühl, „vielleicht mit den sympathischen, vagen Nerven zusammenhängend“, das sodann als Seelenstimmung alle geistigen Funktionen des Denkens und Wollens begleitet. Aber betreffs Gottes bestreitet Oettingen im System der Heilswahrheit doch ausdrücklich (S. 367, vgl. S. 167), dass es das naturhaft (leiblich) bedingte Gefühl sei, das seinem schlechthin geistigen Wesen eigne, sondern das durch Erkennen und Wollen (Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung) sich charakterisierende Personenleben.

Es ist gewiss durchaus berechtigt und notwendig, wie der Verf. es thut, allen Nachdruck darauf zu legen, dass es auch gilt glauben ohne zu fühlen, dass die Liebe nicht in einer ungesunden Gefühlsschwelgerei ihren Bestand hat, sondern in einer willenskräftigen Hingabe an die, die wir lieben. Aber Oettingen will doch nur von einer erfahrungsmässigen Entstehung des Glaubens etwas wissen, und er räumt, wie wir sahen, selbst ein, dass das seelische Gefühl zum Herde aller geistigen inneren Erfahrung werde. Und eine gefühllose Liebe ist die noch Liebe? Und Gott? Ein Gott, der nicht fühlen kann, ist das noch der Gott, von dessen Selbstbeschränkung unser Dogmatiker so überzeugend und wirkungsvoll zu reden weiss? Wie sollen wir das Mitleiden Gottes als ein wirkliches fassen, wenn wir dem Gedanken wehren müssen, er könne mitfühlen? Wie sollen wir uns von der Barmherzigkeit Gottes überzeugen, die sich mitleidig unseres Elendes annimmt, wenn wir doch die Vorstellung unterdrücken sollen, er könne auch ein Gefühl für dieses Elend haben? „Wie könnten wir“, so fragt der Verf. selbst (S. 114 u. 115), „zu einem Gott beten, der nicht (im geistigen) Sinne hören und erhören kann? Wie sollten wir persönliche Lebensgemeinschaft haben können mit einem theilnahmlösen Gott?“ Theilnahme aber setzt stets nicht nur eine „Art Rezeptivität“, sie setzt nothwendig ein Mitfühlen dessen voraus, was dem Anderen das Herz bewegt. Wir fragen weiter: Wie sollen wir uns die Seligkeit Gottes, die von dem Verf. als die in sich selbst (trinitarisch) befriedigte und selbstlos sich mittheilende Liebes- und Lebensfülle gekennzeichnet wird (S. 289), wie seine Vollkommenheit, die an dem vollkommenen Frieden, an der vollkommenen Freude ihr Merkmal haben soll, denken, wenn in Gott kein Gefühl des Friedens und der Freude angenommen werden darf? Uns will bedünken, Oettingen's tiefgreifende Darlegungen dessen, wie Gott erst als der sich selbst beschränkende, sich den Menschen in freier Liebe hingebende, als mitleidiger Gott alles Trostes uns auch als lebendiger Gott entgegenrete, diese Darlegungen gestatten eine derartige geringe Werthschätzung des Gefühlsvermögens nicht, wie sie in des Verf.'s theoretischen Erörterungen vorliegt.

Sehr dankenswerth ist es, dass in Oettingen's Dogmatik der Name Gottes als des sich selbst erkennenden und menschlich (in Christo) sich uns bezeugenden Heilsgottes ins rechte Licht gestellt wird. Unseres Wissens ist die Bedeutung der göttlichen Offenbarung durch seinen Namen und seine ver-

schiedenen Namen von den meisten Dogmatikern bisher viel zu wenig gewürdigt worden, daher auch die Lehre von der Erkennbarkeit Gottes auf Grund seines Namens kaum in der systematischen Theologie Raum gefunden hat. Hier hat Oettingen eine fühlbare Lücke ausgefüllt. Er hat der göttlichen Namensoffenbarung einen ganzen Paragraphen (S. 54 bis 79) gewidmet. In ausführlicher exegetischer Begründung führt er uns den heilsgeschichtlichen Fortschritt in den Namen vor, die Gott im Alten und im Neuen Testamente beigelegt werden.

Reval.

F. Luther.

Löhr, Max, Dr. D. (a. o. Professor der Theologie in Breslau), *Geschichte des Volkes Israel, in acht Vorträgen dargestellt. Mit vier Karten.* Strassburg 1900, J. Trübner (VIII, 168 S. gr. 8). 2 Mk.

Unter den zahlreichen Darstellungen der Geschichte Israels, die in den letzten Jahren ans Tageslicht gekommen sind, verdient dieser Abriss besondere Beachtung und Anerkennung. Zwar trägt er den Modernen darin Rechnung, dass er die Geschichte Israels mit Esra-Nehemia abschliesst. Konsequenter wäre er unseres Erachtens erst dann verfahren, wenn er mit der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar Schluss gemacht und mit dem Exil die Geschichte der jüdischen Gemeinde hätte beginnen lassen. Sonst aber berührt es erstlich sehr wohlthuend, dass ein dem Ernst, um nicht zu sagen der Heiligkeit des Gegenstandes angemessener Ton in dem Buche waltet, der zugleich objektiv und neutral genug ist, um allerlei Zuhörern bezw. Lesern Genüge zu thun. Löhr besteht ferner auf der „Annahme eines lebendigen Einwirkens Gottes auf die Geschichte“ (S. 33). Demgemäss wendet er die kritische Sonde überall behutsam an. Für die Patriarchen-Erzählungen wird ein historischer Kern bestimmt gefordert, auch für Gen. 14 anerkannt (8). Von Abraham heisst es: „Sein Glaube beruht auf einer sittlichen Beziehung zu einem allmächtigen, persönlichen Wesen“ (17), was, nebenbei gesagt, doch wohl etwas schief ausgedrückt ist (14). Zu erwähnen wäre ferner gewesen, dass nach der Ansicht einiger Abraham im Alten Testament nicht ausschliesslich Personennamen, sondern auch Bezeichnung des Volkes ist, z. B. Mich. 7, 20, ist dem so, dann wäre auch der Zusatz Jes. 29, 22, „der Abraham erlöste“, eher erklärlich, und man brauchte nicht zu rabbinischen Traditionen seine Zuflucht zu nehmen. Zu viel ist gesagt S. 23, dass niemand einen Aufenthalt israelitischer Stämme in Aegypten in Zweifel ziehe. Die Schilderung der Persönlichkeit und des Werkes Mose's S. 28 ff. ist recht ansprechend: die Grundlage der Religion Mose's ist der Dekalog (33), der mosaische Kultus war bildlos (36), das Stierbild, Jahwe's Symbol, von den Kanaanäern übernommen (59). Den Entschluss Josia's, dem Pharao bei Megiddo entgegenzutreten, nennt Löhr „fast unbegreiflich“ (127) und kommt damit jedenfalls der Wahrheit näher, als die neuerdings so beliebte Erklärung, Josia habe dieses Wagniss im Vertrauen auf die von ihm durchgeführte Kultusreform unternommen, ein Motiv, das doch in unseren Quellen keinen Halt hat. Jes. 40—66 wird sammt und sonders auf einen jüdischen Exulanten als Urheber zurückgeführt (149). Das Gesagte möge genügen, um den Standpunkt des Verf.s zu kennzeichnen, dessen Büchlein zur zuverlässigen Orientierung für alle Interessirten recht geeignet ist.

Raben.

Lic. Dr. Boehmer.

Borkowski, Heinrich, *Der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele in Schiller's Leben, Philosophie und Dichtung.* Königsberg i. Pr. 1898, Bernh. Teichert (138 S. gr. 8). 2 Mk.

Der Ref. bedauert nicht, mit der Besprechung dieser Schrift so lange gewartet zu haben, bis ihm einmal wirklich Musse wurde. Kann er sie doch nun, nachdem er sie mit freiem Geiste gründlich gelesen, um so nachdrücklicher empfehlen. Denn empfehlenswerth ist sie. Der Verf. hat zur Bearbeitung seines Themas mitgebracht, was bei Schiller vor allem nothwendig ist: den reinen Willen, das auf sich wirken zu lassen, was in Schiller's Leben und Wirken einfach als gegeben vorliegt. Und so ist ihm auch zu Theil geworden, was noch

der Lohn eines Jeden war, der mit dieser lauterer Erscheinung lauterer Gemüthes umging: die Freude des Mitemporgehobenerdens zu den höchsten Zielen, wobei es gar nicht nöthig ist, die schwachen Punkte zu bemänteln oder zu verschweigen. Borkowski verschönert nicht; behutsam prüft er jeden Schritt bei seiner dem Lebensgange des Dichterphilosophen folgenden Untersuchung. Wo die Steine locker sind, da bezeichnet er sie als solche; und wo das, was er findet, seinem Wunsche nicht entspricht, da ergänzt er dies nicht anderswoher. Aber über dem Ganzen liegt der Hauch der Erhebung, der sich auch dem Leser mittheilen wird. Man könnte mit dem Verf. darüber rechten, ob es der völlig richtige Ausdruck des Problems ist: „der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele“ bei Schiller. Denn da es sich zuletzt doch immer wieder um das Verhältniss zu heiliger Schrift und Verkündigung der Kirche handelt: Schrift und Kirche reden nicht eigentlich von Unsterblichkeit der Seele. Der bibelkundige Verf. hat dies ohne Zweifel gewusst. Indess er stand bei der Wahl des Ausdruckes unter dem Einflusse eines in Abstraktionen redenden Zeitalters, mit dem er sich beschäftigte. In der Sache trifft unser Urtheil mit dem seinigen nahezu völlig zusammen; und wir freuen uns der von ihm gegebenen neuen Begründung. Es ist richtig, was er über Schiller's Standpunkt im Ganzen in einer Anmerkung sagt: „Das Gefühl der Sündhaftigkeit fehlte ihm, ein sittlicher Optimismus trennte ihn von dem Gekreuzigten“. Aber wir sehen auch mit ihm, wie Schiller innerlich weiter geführt wurde und sich führen liess. Des Ref. Bundesgenossenschaft in den wesentlichsten Anschauungen ist Borkowski unbekannt geblieben („Die beiden Hauptperioden in Schiller's Ethik mit Rücksicht auf das Verhältniss des Dichters zu Kant“, Leipzig 1878). Er kann sich auch durch einen Blick in des Ref. „Gang durch die deutsche Nationalliteratur“ (Leipzig 1899) von dem Grade dieser Bundesgenossenschaft überzeugen. Möchte die Schrift dazu beitragen, den Kreis der Schillerfreunde zu vermehren; sie ist wohl geeignet dazu.

F. Schnedermann.

Otto, Alexander, *Hemmungen des Christentums.* Orthodoxien und Gegner. (Zweites Heft: I. Aus der Zeit der apostolischen und katholischen Kirche. II. Augustinus. III. Moderne Ketzerriecherei.) Berlin 1899, Schwetschke & Sohn (VII, 123 S. gr. 8). 1. 60.

Das erste Heft ist in d. Bl. 1899 Nr. 46 von uns gewürdigt worden, das vorliegende neue kann unser Urtheil in keiner Weise ändern. Mit dem Standpunkt des Verf.s uns auseinanderzusetzen, lehnen wir ab. Er ist von Vorurtheilen befangen und scheint nicht die erforderliche, selbständig erworbene Sachkenntniss zu besitzen, um tiefgreifende theologische und kirchliche Fragen zweckentsprechend zu verhandeln. Seine langathmigen Ausführungen wirken ermüdend. Bei vielen Stücken fragt man vergebens: wozu eigentlich das alles? Der Verf. kämpft gegen Windmühlen. Eine Orthodoxie, wie er sie zeichnet, gibt es nicht, die da meint, „es gäbe eine alleinseligmachende Lehre, von welcher allein aus das Heil zu erreichen sei, und zu deren Ehre man sich jede Gewissenlosigkeit (!) und Unsittlichkeit (!) erlauben könne“ (S. 92). Um so wunderlicher nimmt es sich dagegen aus, wenn er immer wieder mit dem Brustton der Ueberzeugung verkündet, was er meint und will, wenn sein „ich“, „ich“, „ich“, „ich weiss“, „ich will“ schier kein Ende nimmt. Und dabei hat er den ersten Klemensbrief aus einem Aufsatz in der „Christlichen Welt“ und aus Oehninger, „Geschichte des Christenthums“ kennen gelernt (S. 31), behauptet, das Apostolikum sei zu Anfang des 6. Jahrhunderts entstanden und im Anfang des 9. Jahrhunderts in den Gebrauch der römischen Kirche übergegangen (S. 32). Er sagt: „Jesus behauptet geradezu: die Liebe und Treue zu dem unsichtbaren Gott (Treue zu?) will ich bethätigt sehen an (oder: in?) der Liebe und Treue zu (!) den Menschen, mit denen ihr verkehrt“. Wo steht denn das? Gleich darauf: „In der Zeit der apostolischen Kirche (!) heisst es: was ihr dem Geringsten thut, das habt ihr Gott gethan“ (S. 91). Wo heisst es so? Angesichts einer solchen Vergewaltigung der Schrift muss man sagen: da sind doch die vielgeschmähten Orthodoxen wirklich bessere Menschen! Indem Otto S. 100 ff. ein ernstes Gericht besonders über einen bestimmten Rezensenten seines ersten Heftes ergehen lässt, leistet er sich u. a. folgende Ungeheuerlichkeit: S. 102 heisst es: „mein Richter sagt, die Einzigartigkeit Jesu besteht in seinem Opfertode“. Wörtlich dasselbe (!) sage ich: „einzigartig und neu steht Christus als Erlöser und Heilbringer da“. Ist das wirklich wörtlich dasselbe? Nun, dann hört eben alle Verständigung auf. Aber Otto weiss sich zu helfen: er findet hier nur seine Behauptung bestätigt, die Orthodoxie bange um

Worte, hange am Buchstaben (!). Man begreift schliesslich, dass das Buch Otto's bei manchen Lesern die Spottlust herausgefordert hat. — An Neubildungen fallen auf: „Gemeinsamkeit“ (= Gesellschaft, Gemeinschaft, z. B. S. 12, 13), die „allmögliche“ Form (S. 19, 24), „wanklos“ (S. 72, 5). Man soll sagen: der ordo, nicht die (S. 5) und paroikia (nicht —chia).

Raben.

Lic. Dr. Boehmer.

Romann, Albrecht († Pastor in Liegnitz), **Nur Jesus**. Sonntägliche Betrachtungen. 2. Aufl. Stuttgart, Verlag d. Buchh. „Philadelphia“ (418 S. 8).

Vorliegende Betrachtungen — für jeden Sonn- und Festtag je zwei als Morgen- und Abendandacht — möchte ich auf das wärmste empfehlen. Sie knüpfen an ein Schriftwort an, häufig gehört es zur Perikope, meist ein einzelner Vers; entnehmen daraus, ohne weiltläufige Entwicklung, einen thematischen Gedanken und wenden ihn auf das christliche Leben an. Das geschieht mit grosser Innigkeit, mit weitem Blick, frisch und lebendig; es sind Zeugnisse herzlicher Jesusliebe, dankbarer Gnadenerfahrung, die das eigene Glück der Gotteskindschaft nun anderen anpreist, für den Herrn aber mit allem Ernst auch das ganze Leben in Anspruch nimmt; es sind Zeugnisse eines Mannes, der sich des Evangeliums von Christo, des Wortes vom Kreuze, des Bekenntnisses zur heiligen Schrift nicht schämt; und so treffen diese Zeugnisse das Herz, es eignet ihnen werbende Kraft. Sie werden gewiss überall von Segen begleitet sein; ich möchte besonders darauf hinweisen, dass sie sich zum Vorlesen am Krankenbett eignen werden; doch setzen sie eine gewisse geistige Bildung voraus.

P. Lic. Veit.

Zeitschriften.

Beweis des Glaubens, Der. Monatsschrift zur Begründung und Verteidigung der christlichen Wahrheit für Gebildete. Dritte Folge. Dritter Band. Der ganzen Reihe XXXVI. Band. Heft 9, Sept. 1900: Joh. Jaeger, E. Hlatky's „Weltmorgen“. H. Hahn, Neuer Blick durch ein Schlüsselloch ins Universum (Schluss). Zöckler, Drei Zeugnisse vom Heil in Christo. Miszellen. 1. F. Loofs, Anti-Häckel. 2. Ein geschichtlicher Ueberblick über die apologetische Literatur. — Heft 10, Okt. 1900: Wandel, Der Triumph M. Antonius und das heilige Land. Joh. Jaeger, E. Hlatky's „Weltmorgen“ (Schluss). Zöckler, Rückläufige Bewegungen in der Pentateuchkritik. Miszellen. 1. Scholastische und moderne Apologetik. 2. Eine religionshistorische Methode der Apologetik.

Bullettino, Nuovo, di archeologia cristiana. VI, 1/2: Rampolla, Di un nuovo documento cont. la biografia di Sa. Melania giun. Duchesne, Le Palatin chrétien. Lugano, Memorie legendarie di Simon Mago. Marucchi, Resoconto delle adunanze ten. dalla Soc. per le conferenze di Archeol. cristiana (Anno 25). Wilpert, Pitture recentemente scoperte nel cimitero dei ss. Pietro e Marcellino. Galante, I musaici del battistero del Duomo di Napoli. Lauer, Note sur les fouilles du „Sancta Sanctorum“ au Latran. Toulotte, Le roi Nabuchodonosor sur les monuments africains. Huelsen, Di una iscrizione monumentale appartenente al cimitero di Generosa sulla via portuense. Marucchi, Di una iscrizione recentemente scoperta, ove è ricordata la tomba del martire s. Lorenzo. Crostarosa, Scoperte in S. Cecilia in Trastevere (Cont.).

Katholik, Der. Zeitschrift für kath. Wissenschaft u. kirchl. Leben. 80. Jahrg. II. Dritte Folge. 21. Bd. Sept. 1900: Ernst Seydel, Chu-en-aten. Erasmus Nagl, Die Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Jesu. Philipp Kneib, Theismus und Monismus des Geistes über die Zweckmässigkeit des Wirkens der Naturdinge. N. Paulus, Ueber Wessel Gansfort's Leben und Lehre. Beda Kleinschmidt, Der Manipel.

„**Mancherlei Gaben und Ein Geist**“. Eine homiletische Monatsschrift. 40. Jahrg. 1. Heft, Okt. 1900: H. Haun, Predigt und Predigten. Predigten und Predigtentwürfe über die Altkirchlichen, Eisenacher und Sächs. Evang. I, Württemb. Evang., III. Jahrg. Rheinische Epist. v. Dr. Nitzsch; Eisenacher Alttest. Perikopen vom 1. Advent bis zum 1. Weihnachtstag. Kasualien: Taufreden, Traureden, Reden an Kindergräbern.

Pastoralblätter für Homiletik, Katechetik und Seelsorge. 43. Jahrg. 1. Heft, Okt. 1900. R. Bendixen, Karl Gerok als Prediger und Dichter. Paul Ewald, Adventsgedanken. Ansprache gehalten am „Familienabend“ des ev. Arbeitervereins (Männervereins) zu Erlangen. Georg Fuss, Woran das Gleichniss von dem Schalksknecht mahnt. Reformationstpredigt über Matth. 18, 23—35. Kluge, Wie kommen wir in den Besitz des Heils? Predigt beim Eröffnungsgottesdienst des Konfirmandenunterrichts über Matth. 13, 45—46. Latrille, Rede über 1 Kor. 15, 10a bei einer Haustaufe am Hochzeitstage der Eltern gehalten. Malz, Glück zu! Traureden über 1 Sam. 25, 6. Bei der Trauung eines Bergarbeiters mit einem Fabrikmädchen gehalten. J. Höfner, Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehn. Beichtrede über Luk. 15, 18, 19 am Landes-Buss- und Bettag für Sträflinge gehalten. G. Segnitz, Einweisungsrede bei der Einführung eines Diakonatsvikars. Niemöller, Orgelweihrede am Reformationstfest gehalten. Kleinpaul, Grabrede über Joh. 11, 21. Meditationen über die altkirchlichen Evangelien,

Die 1. Evangelienreihe des Eisenacher Perikopenbuchs, die 1. sächs. und 1. württemb. Evangelienreihe, sowie die alttestamentl. Texte des Eisenacher Perikopenbuchs: Püschmann, 1. Advent Matth. 21, 1—9 (Altkirchl., Eisen. Perik., Sächs. u. Württemb.). 1. S. über Jer. 31, 31—34 (Eisen., alttest. Perik.). Seehawer, 2. S. n. Adv. Matth. 25, 31—46 (Württemberg.). Conrad, 2. S. n. Adv. Maleachi 4, 1—6 (Eisen., alttest. Perik.). Seehawer, 3. S. n. Adv. Matth. 11, 2—10 (Altkirchl., Eisen. Perik., Sächs. u. Württemb.). Bernbeck, 3. S. n. Adv. Jer. 40, 1—8 (Eisen., alttest. Perik.). Rossberg, 4. S. n. Adv. Joh. 1, 19—28 (Altkirchl., Eisen. Perik., Sächs. u. Württemb.). Conrad, 4. S. n. Adv. 5. Mose 18, 15—19 (Eisen., alttest. Perik.).

Antiquarische Kataloge.

R. Levi, Stuttgart, Calwerstr. 25. Katalog Nr. 129: Wissenschaftliche und praktische Theologie (1230 Nrn. 8).

Eingesandte Literatur.

Mücke, Ch., Vom Euphrat zum Tiber. Untersuchungen zur alten Geschichte. Die Legende von den athenischen Tyrannenstürzern. Die römische Geschichtslegende. Die Ueberlieferung über Alexander. Der Xerxes- und der Keltentzug. Leipzig, Eduard Pfeiffer. 3 Mk. — Schmidt, Max C. P., Realistische Chrestomathie aus der Litteratur des Klassischen Altertums. In drei Büchern. 2. Buch. Mit 5 Figuren. Leipzig 1901, Dürr. 3 Mk. — Pözl, Franz X., Kurzgefasster Commentar zu den vier heiligen Evangelien. In vier Bänden. 1. Band. Kurzgefasster Commentar zum Evangelium des heiligen Matthäus mit Ausschluss der Leidensgeschichte. Graz 1900, „Styria“. — Ahlfeld, Friedr., Katechismus-Predigten. 3 Bände. Fünfte Auflage. 6. Lieferung. Halle a. S. 1900, Richard Mühlmann. 1 Mk. — Cron, Ludwig, Glaubens-Bekenntnis und Höheres Studium. Aus den Akten der Universitäten Heidelberg und Freiburg und der Technischen Hochschule Karlsruhe 1869—1893. Heidelberg 1900, Alfred Wolff. 2,50 Mk. — Maus, Carl, Die Ursachen der chinesischen Wirren und die evangelische Mission. Kassel und Barmen, Ernst Röttger in Kassel und Missionshaus Barmen. 40 Pf.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Euler, C., Rgl. Gymnasialprofessor, Lehrer des protestantischen Religionsunterrichts an der Studienanstalt Landau (Pfalz), **Grundriss der evangelischen Glaubenslehre für die oberen Gymnasialklassen.** Preis 1 Mk.

Auf 102 Seiten giebt die „Glaubenslehre“ kurz und bündig, klar und verständlich das, was ein gebildeter evangelischer Christ von dem Glauben seiner Kirche wissen muß, und zwar unter steter Anführung von Aussprüchen berühmter Männer aus Kirche und Welt und zugleich unter Berücksichtigung der von der Lehre der evangelischen Kirche abweichenden Meinungen, so daß das Buch apologetisch und polemisch zugleich ist und sich nicht bloß an das Erkenntnisvermögen, sondern auch an das Herz und Gewissen wendet. Es wäre zu wünschen, daß dieses treffliche Büchlein auch an unsern Gymnasien eingeführt würde, wo die Glaubenslehre zum Theil nach Büchern von recht zweifelhaftem Werth unterrichtet wird. Jedenfalls möchten wir den Eltern, welche Söhne in der Prima haben, empfehlen, ihnen die „Glaubenslehre“ von Euler in die Hand zu geben. **Ev. Kirchen- und Volksblatt (Baden).**

Euler, C., **Grundriss der evangelischen Sittenlehre für die oberste Gymnasialklasse.** Preis 80 Pf.

Bei aller Kürze weis dieses Schriftchen seinen Gegenstand nicht nur klar und übersichtlich zu entwickeln und die aufgestellten Sätze schriftmäßig zu begründen, sondern auch die wichtigsten Heilsercheinungen und Heilmeinungen in das Licht der christlichen Sittenlehre zu stellen und durch zahlreiche Citate namentlich aus Bede's Predigten die Anwendung der gefundenen Wahrheiten aufs Leben nahe zu legen. Auch für Seminaristen und Lehrer ist dieses Büchlein zu empfehlen. **Württemberg. Schulwochenblatt.**

Wächter, Guido, Diakon in Annaberg, Die sociale Bedeutung der evangelischen Kirche feile Ausgabe in einem Bande von 411 Seiten. Preis 3 Mk. 60 Pf.

Inhalt: Einleitung. Die evangelische Kirche und die sociale Frage.

I. Theil. Die sociale Frage innerhalb der evangelischen Kirche. 1. Capitel: Die gegenwärtige Verfassung der Kirche. 2. Das äußere Arbeitsverhältnis des Geistlichen. 3. Die äußere Begrenzung des geistlichen Arbeitsfeldes. 4. Die Finanzwirtschaft der Kirche. 5. Die sociale Stellung des Geistlichen. 6. Die politische Thätigkeit des Geistlichen.

II. Theil. Die unmittelbare, sociale Thätigkeit der evangelischen Kirche. 1. Die allgemeine, sociale Aufgabe der Kirche durch das geordnete Amt. 1. Die Predigt. 2. Die Seelsorge. 3. Die kirchliche Gatte. 4. Die Kirchenzucht. 5. Der Sonntag. 6. Die kirchlichen Feste. 7. Die Armenpflege. — 2. Die besondere, sociale Thätigkeit der Kirche durch die innere Mission. 8. Die innere Mission überhaupt. 9. Die besondere Thätigkeit der inneren Mission in der Volkserziehung.

III. Theil. Die Stellung der evangelischen Kirche zu den übrigen Cultur-mächten. 1. Die Familie. 1. Die Ehe. 2. Die Erziehung der Kinder. 3. Die Wohnung. 4. Der Haushalt. — 2. Die Erziehungsanstalt. 5. Humanitäre Erziehungsanstalten. 6. Die allgemeine Aufgabe der Volksschule. 7. Die sociale Wirkksamkeit der Schule insbesondere. 8. Die Aufsicht der Kirche über die Schule. 9. Die persönliche Stellung des Lehrers. — 3. Die Berufsgemeinschaft. 10. Die Arbeit. 11. Das Arbeitsverhältnis der Unterordnung. 12. Das Arbeitsverhältnis der Gleichordnung. — 4. Der Staat. 13. Die Socialreform. 14. Die stitliche Stellung des heutigen Staates. — 5. Die freieren Bildungen des Kulturlebens. 15. Der Verein. 16. Die Gesejlligkeit. 17. Das Volksfest. 18. Wissenschaft und Kunst. — Schlußwort.